



PETRA WALDHERR

Die Versuchung der Ratsherrentochter

Der Verrat am Wymphener Henker

SPANNUNG

GMEINER



schon Wochen, sogar Monate her, seit er das Gebäude von innen gesehen hatte. Bedauern hierüber empfand er nicht im Geringsten. Im Gegenteil. Als Michael kurz danach den hohen Turm passierte, fragte er sich, ob Apollonia, zu deren Mann er gerade unterwegs war, ihrem Geliebten, dem Türmer Johann Peter Gerold, heute Nacht wohl wieder einen Besuch abgestattet hatte. Es war ein offenes Geheimnis, dass die beiden ein Techtelmechtel unterhielten. Als er selbst vor nicht allzu langer Zeit noch städtischer Henker war, hatte er die Tochter des alten Bürgermeisters Conrat Korber einmal des Nachts dabei überrascht, wie sie die hölzerne Treppe des Turms heruntergestiegen war. Der Schrecken war ihr ordentlich in die Glieder gefahren und sie hatte ihn als Goldgräber beschimpft. Zu der Zeit war es durchaus noch seine Aufgabe gewesen, die Abtrittgruben zu leeren. Selbstverständlich bei Nacht, damit die Bürger dadurch nicht gestört wurden. Seit er mit ihrer Vertrauten Anna verheiratet war, hatte sich ihr Verhältnis jedoch gebessert und normalisiert. Soweit das überhaupt möglich war.

Etwa auf halber Strecke zwischen Hochwachturm und Steinhaus bog Michael rechter Hand ab und hatte kurz darauf das Haus des Ratsherrn Burkhardt Bender erreicht. Er kündigte sich nicht an der Pforte des Wohnhauses an, sondern umrundete das Gebäude, ohne seine Schritte zu verlangsamen. Ein warmer Schein fiel auf die Gasse, als er die Stalltür öffnete. Beim Eintreten in den stickigen Dunst nickte er dem besorgten Hausherrn und dessen Magd kurz zu und grüßte.

»Sie ist schon ganz schwach. Es geht nicht vorwärts. Nach den Anstrengungen der vergangenen Stunden hat sie einfach keine Kraft mehr, das Kalb auszutreiben.« Der betagte Viehbesitzer verlor keine Zeit, Michael über die Lage zu informieren, während er sich fahrig mit Handrücken und Unter-

arm den Schweiß von der Stirn wischte. Burkhart Bender lehnte erschöpft an der schmutzigen Stallwand und stützte sich zusätzlich auf seinen Stock, den er immer wegen seines steifen Beins in Gebrauch hatte. Der ältere Mann trug ein faltiges Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln, das ihm teilweise aus der verschmierten Hose hing. Offensichtlich hatte er bereits selbst vergebliche Versuche unternommen, die Geburt des Kalbs zum Ende zu bringen. Michael verschaffte sich schnell einen Überblick. Der Stall bot Platz für zwei Kühe, ein Schwein, die zugehörigen Ferkel und diverses Geflügel. Alle Tiere verhielten sich seltsam ruhig und bäugten den Neuankömmling aus sicherer Entfernung mit wachen Augen. »Hilf mir!«, gab er der Magd, die bislang ebenfalls erschöpft und verschlafen in einer Ecke gestanden hatte, eine knappe Anweisung. Unterdessen fing er selbst schon an, mit dem Fuß den Stalldreck und die frischen Fladen von der Kuh wegzuschieben. Die Frau tat es ihm gleich und Michael füllte den freien Platz sofort mit einer dicken Schicht frischen Strohs auf. Er drängte sich an dem Rind vorbei nach vorne bis zum Kopf. Dort band er das Seil, an dem es normalerweise geführt wurde, an einem Metallring fest. Jetzt waren die Bewegungen des Tieres eingeschränkt und er konnte gefahrloser ans Werk gehen. Wieder am Hinterteil angekommen, entledigte er sich flink seines Mantels und des Hemds. Solche Arbeiten verrichtete man am besten immer mit nacktem Oberkörper. Haut ließ sich leichter abschrubben und reinigen. Burgl, die unter anderem auch das Wäschewaschen erledigte, würde es ihm danken. Die Kleidungsstücke landeten an einem Haken an der Wand. Den kurzen bewundernden Blick der Magd nahm er nur beiläufig wahr. Er musste sich konzentrieren und richtig entscheiden. »Ihr kennt Euch doch gut mit Tieren und deren Körperinnerem aus. Denkt Ihr, dass das Kalb noch lebt?« Burkhart

Bender klang wenig hoffnungsvoll und deutete mit seinem Stock auf den aufgedunsenen Leib der Kuh.

»Wir werden sehen.« Michael war immer äußerst vorsichtig mit irgendwelchen Voraussagen. »Nun denn ...«, murmelte er vor sich hin und näherte sich entschlossen dem Hinterteil der Kuh. Sie lehnte mittlerweile zitternd an den Brettern, die einen Teil des Verschlags abtrennten. Das ließ nichts Gutes erahnen. »Ho, komm schon! Bleib stehen!« Noch ehe die Beine ihren Dienst versagten und kraftlos einknickten, hatte Michael dem Tier einen festen Klaps gegeben. Es half nichts. Mit einem jämmerlichen Muhen landete die schwarz-weiß Gefleckte halb auf dem Bauch und halb auf der Seite. Um ihr Maul hatte sich milchiger Schaum gebildet, der in langen, schleimigen Fäden in das Stroh tropfte. An den panisch aufgerissenen Augen konnte man überdeutlich erkennen, dass das Tier große Qualen litt. »Im Stehen hätte sie wenigstens noch ein wenig mithelfen können. So aber wird das eine einzige Schinderei.« Kopfschüttelnd hatte sich Michael kurz zu dem Ratsherrn umgedreht. Burkhart Bender steckte eine weitere Fackel in eine Halterung. »Wie kann ich Euch zur Hand gehen?« Offenes Feuer gab es sonst nie in seinem Stall, aber jetzt war gutes Sehen nun einmal wichtig und ein großer Bottich mit Wasser stand ja bereit.

»Ich brauche ein dünneres Seil.« Während die Magd sogleich mit dem Stock aufgescheucht wurde, humpelte der ältere Mann herüber, um wenigstens den Schwanz der Kuh so zu halten, dass er Michael nicht ins Gesicht schlagen konnte. Dieser ließ sich auf die Knie sinken und stützte sich mit dem linken Arm an dem massigen Tierkörper ab. Mit Wasser wurde der angetrocknete Kot ein wenig abgewaschen. Er streckte alle Finger seiner rechten Hand und drückte sie vorne an der Spitze zusammen. So als wollte er eine große Prise Mehl nehmen. Das Gewebe war durch das

stundenlange Pressen stark durchblutet und geschwollen. Vorsichtig führte Michael zuerst seine Hand und schließlich den gesamten Unterarm in den warmen und stinkenden Leib der Kuh ein. Die ganze Prozedur rief ein erneutes Protestgeschrei des Tieres hervor. »Ist ja schon gut. Aber glaub mir, das war noch gar nichts. Du wirst dir gleich wünschen, dass es nur mein dünner Arm wäre, den du da herauspressen musst.« Kaum hatte er zu Ende gesprochen, verschwand er bis zur Schulter in der glitschigen Höhle. Michaels Kopf lag jetzt mit geschlossenen Augen auf dem Hinterteil. Er konzentrierte sich auf das, was er dort drinnen spürte und ertastete. Bei jeder Muskelkontraktion und bei jedem Pressen versuchte Michael, seinen Arm zu entspannen. Er arbeitete immer erst dann weiter, wenn der enorme Druck der starken Muskeln wieder nachließ. Der Gestank störte ihn nicht weiter. Er atmete durch den Mund. »Das Kalb kann ich jetzt fühlen«, fing er an, dem ungeduldigen Ratsherrn Bericht zu erstatten. »Ich habe ihm gerade einen Finger in den Mund gesteckt. Es saugt daran!«, rief Michael triumphierend aus und auch Burkhart Bender lachte erleichtert auf.

Die Augen immer noch geschlossen, zog Michael schwer atmend nachdenklich die Stirn in Falten. »Es liegt richtig herum ... allerdings streckt es ein Beinchen nach hinten. Dadurch steckt es im Mutterleib fest.« Langsam tauchte sein kompletter Arm wieder auf. Ein Schwall aus Flüssigkeit und Gewebefetzen folgte und ergoss sich in das ausgelegte Stroh. Aber nicht nur der Arm glänzte im Schein der Fackeln. Sein ganzer Oberkörper war inzwischen mit Schweiß bedeckt und hatte sogar am Hosenbund bereits einen dunklen Rand gebildet. Zum Dunst im Stall mischte sich nun auch noch, wie beim Schlachten, ein metallischer Blutgeruch. Zeit zum Durchatmen blieb nicht. »Es muss raus – und zwar schnell! Gebt mir das Seil!« Michael winkte eilig die Magd heran. Mit

einem besorgten Blick stellte der kundige Mann fest, dass das kraftlose Muttertier den Kopf nicht mehr an hob. Nur noch Geräusche wie kurze schrille Schreie drangen aus der gestreckten Kehle. Flink hatten seine Hände eine passende Schlinge gefertigt und er robbte auf Knien wieder näher an das Tier heran. »Gib nicht auf. Es ist ja gleich geschafft«, redete er beruhigend auf die Kuh ein. Auch wenn sie wohl keines seiner Worte verstand. Sein Arm fand auch mit dem Seil in der Hand den Weg von vorhin ohne Probleme. Michael ächzte und stöhnte inzwischen. Mit so einem großen Tier zu arbeiten, war anstrengend. Ratsherr Bender sah von außen nur, wie sich der junge Mann abmühte. Er schob, tastete und drückte, um immer öfter kurz zu verschlaufen. Schließlich schien er es geschafft zu haben, das Seil um die Vorderbeine des Kalbes zu legen, denn er stand auf und betrachtete das Hinterteil der Kuh, während er sich hastig den salzigen Schweiß aus den Augen wischte. Vorsichtig nahm er das Seil auf, das aus ihr heraushing. »Zuerst ganz sachte, damit sich die Schlinge enger zuziehen kann. Wenn wir zu sehr reißen, verletzen wir vielleicht das Kalb. Dann verlieren wir beide Tiere.« Michael wartete, bis sich die Magd neben ihn auf den Boden gesetzt hatte und ebenfalls das Seil fest in ihren Händen hielt. Begeistert sah sie nicht aus. Es war eine schmutzige Arbeit und sämtliche Kleider mussten von ihr vor dem nächsten Tragen erst gründlich gewaschen werden. Mit den Füßen stemmte sich Michael an der Kuh ab. Dann wickelte er sich das Seil ein weiteres Mal um die Hand, spannte seine Muskeln an und lehnte sich langsam mit gestreckten Beinen zurück. Zunächst geschah gar nichts. Nach und nach erhöhten die beiden Geburtshelfer ihre Zugkraft auf das gespannte Seil. Wieder gequältes Muhen. »Gleich presst die Kuh wieder ... dann kräftig ziehen ... jetzt!«, zischte Michael angestrengt mit gefletschten Zähnen und kurz darauf war es schließlich